

Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 3 (1951)
Heft: 3

Rubrik: Kommende Filme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommende Filme

Z. Auch die deutsche Schweiz wird im März endlich den Film «Gott braucht Menschen» (Dieu a besoin des hommes) kennenlernen, der für uns zu den wichtigsten des Jahres gehört. Auf einer bretonischen Insel verlässt der katholische Pfarrer die Gemeinde von Fischiern, nachdem sie allen Ermahnungen zum Trotz nicht von der Berührung gestrandeter Schiffe lassen wollen. An seiner Statt übernimmt der Sakristan in wachsendem Umfange das Priesteramt, obwohl es ihm dabei zunehmend belastet. Als er sich sogar zur Messe vorbereitet, erscheint endlich, von ihm selber verlassen, ein neuer Priester, hart und unmachig. Doch es ist ein Berufener im katholischen Sinn, und die Bevölkerung gibt den Widerstand gemäss Aufforderung des Sakristans selbst auf. Allerdings erst, nachdem sie einen Selbstmörder, dem der Priester die christliche Bestattung verweigert hat, ins Meer versenkte. Dieses religiöse Thema, das sich in erster Linie um die Stel-



lung des Geistlichen und seines Amtes dreht, bietet viele wichtige Ausblicke, von denen zu hoffen ist, dass sie von unseren Filmbesuchern nachhaltig diskutiert werden. Wir können sie in dieser Voranzeige in ihrer Reichhaltigkeit nicht einmal andeuten. Der Film ist von Protestanten gestaltet worden, was man ihm deutlich anmerkt, wenn er auch gemäss der Buchvorlage dem Boden der katholischen Orthodoxie verhaftet

bleibt. Bezeichnenderweise wollte ihn die italienische Zensur zuerst wegen antikatholischer Tendenz verbieten, während er später einen katholischen Filmpreis erhielt. Formal gehört er zu den Spitzfilmen; die Atmosphäre einer bretonischen Insel vor 100 Jahren ist hervorragend getroffen. Photographic, Darstellung und Regie gleichermaßen bedeutend. Wir werden auf ihn zurückkommen.



Bild links: Die Kirche und davor die wartende, verlassene Herde — ein Beispiel für die symbolische Kraft der Bildersprache aus dem Film «Gott braucht Menschen».

Bild rechts: Die beiden feindlichen Mächte begegnen sich: Der allen katholischen Grundsatzen zuwiderlaufende Landstreiter (Fressart) führt mit dem Kreuz den Beerdigungszug des Selbstmörder an, dem der starre Vertreter der offiziellen Kirche (rechts) den Friedhof verweigerte. (Verleih: 20th Century Fox-Film.)

Filme - die wir sahen

Es war ein Mensch

Produktion: Deutschland, Curt-Oertel-Filmstudien Gesellschaft.

Regie: C. Oertel.

Z. Wir werden auf diesen Film, wenn er bei uns anläuft, noch zurückkommen. Er wurde von Curt Oertel im Auftrage des Hilfswerks der evangelischen Kirche in Deutschland geschaffen und stellt ein Zeidokument dar, das vermutlich historische Bedeutung erlangen wird. Das umfassende Bild eines geschlagenen Volkes zieht uns vorüber, aber auch der Beweis, dass die protestantisch-christliche Hilfsbereitschaft kein leeres Wort, sondern grosse, wirksame Tat sein kann, wenn sie sich aufruft. Deshalb ist der Gesamteindruck nicht niederrückend, sondern ermutigend. Wir sehen Bilder der Hoffnungslosigkeit, werden durch Flüchtlingsnot, durch Massenlager, Kinderhospitium für Schwerkranken usw. gelehrt, aber wir sehen auch gute und ermutigende Bilder, welche geistige Anstrengung und Opfererfordern. Oertel ist hier sehr als Dokumentarfilmer geschafft, man erkennt in ihm wieder den begabten, dichterischen Filmschöpfer mit einem entschiedenen Willen zur Stilisierung, mit überraschenden, einfallsreichen Perspektiven, der die Kontrastwirkungen ebenso beherrschte wie die packende Symbolik schlichter Einzelheiten. Schade, dass dem Film jede Andeutung fehlt, warum es mit dem deutschen Volke so weit kam. Vielleicht aber darf man ihn doch als stumme Anerkennung für die Einsicht deuten, dass die liebende Tat noch immer das Entscheidende ist, das uns stets not tut, während List und Gewalt nie Dauernden schaffen können.

The astonished heart (Raserei des Herzens)

Produktion: England, Rank.

Regie: F. Zelnick.

Z. «Der Herz wird dich schlagen mit Raserei, Blindheit und Raser des Herzens», wie dieses Wort aus dem fünften Buche Moses nimmt dieses filmische Kammerstück seinen Ausgang. Es ist das alte Thema des Mannes zwischen zwei Frauen, wobei das Physisch-Triebhafte wieder einmal die Vernunft besiegt. Um die These besonders drastisch in Erscheinung treten zu lassen, wird sie an dem Beispiel eines Psychiaters entwickelt, der als bedeutender Wissenschaftler die Konflikte seiner Patienten, selbstherlich zu heilen glaubt. Er verliert sich als verheirateter Mann an eine andere Frau, kann dem Konflikt mit all seiner wissenschaftlichen Fachkenntnis nicht meistern und endet im Selbstmord. Ein Geschehen also, das einer gottentfernten Gesellschaft durchaus angemessen ist und durch eine formal hochstehende Gestaltung überzogen. Der Film beweist noch mehr, als seine Schöpfer beabsichtigt haben, nämlich dass im seelisch-geistigen Bezirk Wissenschaft keiner oder nur nebenbärbliche Hilfe bringen kann, ja dass es den Menschen, auch den selbstsichersten, eher noch zu verzweifeln gezeugt ist. Nietzsches Wort, dass die Menschheit «an der Erkenntnis ein schönes Mittel zum Untergang» besitzt, wird hier jedenfalls für jeden Fall als aktuell erwiesen, wo sie als Gottes-Ersatz dienen soll. Aus dieser Sicht ist der gepflegte und mit der unvergleichlichen englischen Verhältnisheit gestaltete Film auch für uns das Nachdenken wert.

Les gosses de Montmartre (Plus de vacances pour le bon Dieu)

Produktion: Frankreich, Majestic-Films.

Regie: Robert Vernay.

Z. Ein weiterer Film über die verlassene Großstadt-Jugend, diesmal ein französischer, dazu noch vom Montmartre in Paris. Ein sehr ernstes Problem also — doch wie liebenswürdig und liebenswert ist das alles gestaltet! Da kommt eine Schär kleiner, unbearnsichtiger Bengel und Mädchen auf die listige Idee, kleine Luxusuhren abzufangen und sie so lange zu verkauft zu halten, bis die hundertfranzen Besitzer einen hohen Verlust anstreben. Alles Weitere erzählen sie in einer sicheren Galerie, und kann sich beständig auf andere erachtete Geistigkeit bis zum Unerhörd zu leisten. Schliesslich entdecken sie die Bedeutung, die es verschafft, heimlich mit dem Elfenbein Gutes zu tun — heile nicht aus moralischen Anwendungen, sondern nur so aus Spass heraus. Bedürftige finden plötzlich Tausender-Banknoten vor sich liegen, sie glauben göttliche Wunder zu erleben, rasch spricht es sich im Quartier herum, man fasst wieder mehr Vertrauen zueinander. Die verdrückliche Altlastsstimmung der Grossen, die sich ständig belämmern und bekriegen, schlägt um. Ein jeder sucht auch Gutes zu tun, wo doch Gott laufend herrliche Wunder schafft, das Leben erscheint wieder voll Sonne. Die altklugen Kleinen aber sind angewidert, als selbst der Priester in der Kirche die Wunder bestätigt, wissen sie es doch viel besser. Schliesslich müssen sie aber auch sie selbst an ein solches glauben, als sie am Schluss der Polizei nur knapp entkommen, da sie ihr «Geschäft» etwas gar zu drückt, um einem verletzten Kameraden zu helfen. Ein Hauch stärkerer Heiterkeit und von laubhübschem, frühlingshaftem Jugendzauber liegt über dem Film, der daneben auch ernstern Tonen nicht aus-

weicht. Die soziale Anklage wird nicht umgangen, ohne aber im Dramatisch-Polemischen abzuleiten, das in diesem Film, dessen Kunst nicht zuletzt im Massenbild liegt, auch katholisch wirkt. Wenn der Film auch keinen Bruch mit den angeschlagenen ernsthaften Themen leistet, so kommt er doch den Beschweren zuverlässiger und optimistischer zu stimmen. Schön weil diese Jugend keineswegs so grundverdorben wie in andern Städten erscheint, sondern den Eindruck hinterlässt, später auch schwierige Lebenssituationen mit anständigen Mitteln meistern zu können.

Ma Pomme

Produktion: Frankreich. - Verleih: Ideal-Film.

Regie: M. Sauvajon.

-ka- «Ma Pomme», so nennt sich in diesem Film Maurice Chevalier in der Rolle eines echten pariserischen Clochards. Von einer Riesenberghaft überwassr, wird er plötzlich zum Milliardär. Als solcher verachtet er zwar von seinem Geld einen möglichst menschenfreundlichen Gebrauch zu machen und zweckentfremdet zu verfehlten, es will ihm aber nicht gelingen, sondern er kommt sich selbst in einen goldenen Käfig vor und kehrt wieder zurück in sein Vagabundendasein, wo er standhaftesend das Lob der totalen Armut und Freiheit singt. Das Ganze ist eine recht geschickte Satire auf das Leben der kapitalistischen und mondänen Gesellschaft, — wo mit Geld allein das wahre Glück nicht nur nicht gedeiht, sondern entsteht überhaupt verhindert wird. Nur schade, oder vielleicht auch nicht, dass man es Maurice Chevalier, der in seinem privaten Leben wohl kaum finanzielle Sorgen kennt, nicht recht glaubt, dass jene Clochard-Armut wirklich das Paradies auf Erden ist. Als evangelische Christen wissen wir allerdings auch um ein seliges «Armsein», — nämlich das «Arm-sein» mit Jesus Christus, «welcher um unsretwillen arm wurde, auf dass wir durch seine Armut reich würden». Aber immerhin, es lohnt sich diesen vergnüglichen und doch zugleich sinntreichen Spaß Maurice Chevaliers einmal für zwei Stunden mitzuerleben. Vielleicht wird doch der eine und andere durch diesen Streifen angeregt, über das Geheimnis echten Glucks nachzudenken!

Samson und Delila*

Produktion: Hollywood, Paramount.

Regie: C. de Mille.

-ka- Noch nie hat ein Film soviel Zeit, Geld und Arbeit zu seiner Herstellung in Anspruch genommen, — soweit gehen wir mit der Propaganda, die für diesen Streifen gemacht wird, völlig einig. Aber wir ergänzen: noch nie ist in einem Film ein biblischer Stoff so gründlich verarmatisiert und verkitscht worden wie gerade hier. Es kann einen aufrichtigen und ernsthaften Leser der Heiligen Schrift wohl nur zu tiefst enttäuschen und verletzen, wenn man die Schönheit dieser biblischen Geschichte dazu missachtet, die Problematik moderner Sexualität irgendwie religiös verfärbt zu wollen. Man wird bei diesem Film den Eindruck nicht ganz los, als handle es sich da um einen Meisterstück jener Meister, deren Spezialität es ist, sich einen Ersatz für die Lücke zu erschaffen.

Dass ausgerechnet Hedy Lamarr die Rolle der Delila zu spielen hat, kann uns in dieser Auffassung nur verstärken.

Der tatsächliche Massenerfolg dieses Films, trotz aller ablehnenden Haltung der gesamten Filmkritik, beweist, wie naiv und kitschfreundlich auch bei uns das breite Filmpublikum noch ist.

Tromba

Produktion: Deutschland, Camera-Film.

Regie: H. Weiss.

-bg- Dass dieser Film in der Schweiz gezeigt wird, ist kaum zu begreifen. Die Verwerflichkeit des Streifens liegt nicht in den gezeigten Bildern und Szenen, sondern in Sinn und Konsequenz der Handlung, und auch hier sozusagen zwischen den Zeilen.

Ein Dompfeut besitzt den «bösen Blick», mit dem er seine Tiger beherrscht und nach Belieben Trapez-Akrobaten abstürzen lässt. Um den Unruh vollkommen zu machen: diese magische Macht langt er durch Raum und Zeit, und kann jedes Auftreten an sich verhindern. Dass die Stützen endlich doch zulassen geht, machen den Film keineswegs moralischer, denn das Unglück kann nun geschaffen, weil eine verlassene Geliebte des «Helden» dessen Morphin-Ampullen zerstört, und ihm so die geheime Kraft nimmt.

Nur eine bedenkliche Verantwortungslosigkeit eines Filmproduzenten kann ein solches Machwerk, das allen Bemühungen im Kampf gegen den Aberglauben in den Rücken fällt, entstehen lassen. Oder es ist wohl eine skrupellose Geschäftstüchtigkeit?

Vom Teufel gejagt

Produktion: Deutschland, Albers-Tourjanski.

Regie: V. Tourjanski.

-bg- Die Produzenten sollten das Experiment wagen, diesen Film nochmals zu drehen, und zweitens verfluchten Hauptrolle, Willy Birgel wäre als von der Wirkungslosigkeit seines Serums überzeugter Nervenarzt glaubwürdiger. Außerdem könnte man unbedenklich die

faulose Figur der Assistentin überhaupt weglassen, der Streifen würde durch das Fehlen dieser kleinen Liebesgeschichte, die das Geheimnis leicht beeinflusst, vielleicht weniger unterhaltend, aber bedeutend klarer.

Kraftvoll und wahr wirken der schizophrene Martin und Heide-marie Hathaway als dessen Schwester. Der Film zeigt einige vorzügliche Szenen, besonders jene im Hause des Hehlers und Wirtes (H. Gretler). Es ist nur zu bedauern, dass dieser Charakter nicht durchgehend gewahrt wurde.

City across the river (Im Schatten Brooklyns)

Produktion: USA, Universal-International.

Regie: M. Shane.

Z. Ein bemerkenswerter Film um die gefährdeten amerikanischen Großstadt-Jugend. Er ist schon lange bekannt, dass ein grosser Teil von ihr kriminelle Banden bildet, die allen Versuchen zur sozialen Einbindung trotzen. Der Film erzählt uns, wie junge Burschen aus Sankt-Franziskus, die sich in einer schrecklichen Einrichtung hingeleitet, Eltern und Lehrer stehen diesen Entwicklungen hilflos gegenüber. Die ersten sind schon durch den Arbeitszwang selbst an Sonntagen gar nicht in der Lage, die Halbwüchsigen unter Aufsicht zu halten. Ohne Halt irren diese äusserlich, aber auch seelisch und geistig herum. Nur Materielles zählt für sie, kinderleid edle Gefühle werden in ihnen hervorgerufen und entwickelt, wenn Nichtigkeiten kommt es zu schlimmen Zusammenstossen und Unfällen. Zweifellos sind die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse dafür zum guten Teil verantwortlich, doch gewinnt man den Eindruck, dass besonders von den Kirchen aus nichts oder auf jeden Fall viel zu wenig getan wird. Sie haben den Kontakt mit diesen Massen ancheinend überhaupt verloren. Eine gewaltige Aufgabe liegt hier vor ihnen: wir könnten der Schweiz nicht mehr ruhig schlafen, wenn wir solche Zustände hätten. Für Erzieher und Sozialtätige enthält der Film manchen aufschlussreichen Hinweis. Auch seine formale Gestaltung ist eher überschlagschnell; mit Leidenschaft spielen die jungen Leute sich selbst. Auch als Diskussionsgrundlage wäre er gut zu gebrauchen.

State secret (Staatsgeheimnis)

Produktion: England, Korda-Films.

Regie: Sidney Gilliat.

Z. Ein unter dem Stichwort der «Völkerversöhnung» nach einem balkanischen Polizeistaat gelockter amerikanischer Spieszlarz kann erst während einer Operation feststellen, dass sein Patient der Diktator des Landes ist. Er hat das Unglück, dass ihm dieser stirbt und weiß, dass er verloren ist, da der Tod als Staatsgeheimnis behandelt werden soll. Es entwickelt sich eine tolle Jagd über Berg und Tal zwischen dem Arzt und der Geheimpolizei mit einer überraschenden Lösung. Das Werk eines geschickten Regisseurs mit guter Zirkus-Kultur gepaart, welche die Intrige zu Begeisterung bringt, während sie spürbar ist durch die Not des Mannes und seiner hilfreichen Freundin, die um ihr Leben laufen, in der starken Spannung eines «Thrillers» untergeht. Die Gestaltung ist englisch sorgfältig, der Stoff sehr zeitgemäß, wenn auch zu sagen ist, dass in einem wirklichen Polizeistaat eine solche Lösung undenkbar wäre. Hier wird der Arzt laufen gelassen, weil die Notwendigkeit zu seiner Beseitigung dahinfällt. Alle Diktatoren wissen aber sehr wohl, dass sie schweres Unrecht begehen und sind eifrig bestrebt, dies zu verhüllen, was meist nur durch neue Untaten geschehen kann. Deshalb hat ein eimann Verfolgter und Misshandelter keine Aussicht mehr auf Entlassung ins Ausland. Der Film bietet darum doch nicht sehr viel als einen allerdings geschickten herbeigeführten Nervenkitzel.

Amore

Produktion: Italien, Verleih Pandora-Film.

Regie: Rosellini.

Z. Dieses Programm besteht aus zwei Teilen. Der erste, die «enschändliche Stille», bildet einen verfilmten Monolog Rosellini, der im Gespräch von seinem Coautor. Die italische Liede wird hier als verstorrende Macht dargestellt. Der filmisch gewagte, aber gescheiterte Versuch stellt eine bedeutende schauspielerische Sololeistung der von Rosellini vorzüglich geführten Anna Magnani dar, der für uns aber keine tieferen Beziege aufweist. Dagegen verliert der Hauptfilm, «Il miracolo», ein besonderen Hinweis. Er handelt von einem armeligen, schwachsinnigen Hirtenmädchen, welches sich beglückt für eine zweite Mutter hält. Verlacht, verhöhnt und ausgestoßen von der Menge endet ihr grausamer Weg, den sie doch bestellt gegangen ist, bei einer harten Kirchenstufe. Zahlreiche Einzelzüge einer raffiniert realistischen Gestaltung, eine Steigerung der Schauspielkunst bis zu den letzten Möglichkeiten geben zusammen mit grosser Einfachheit dem Film beinahe die Kraft einer christlichen Legende. Trotz des sehr heiklen Stoffes wirkt der Film nirgends peinlich: grosser Takt und eine vollendete Kunst der Andeutung zeichnen ihn bei aller Rücksichtslosigkeit der Schilderung aus. Um ihn ist an manchen Orten eine heftige Auseinandersetzung entstanden. (Siehe «Notizen».)

CHRONIK

FH. Das bemerkenswerteste Ereignis im abgelaufenen Monat war der Zusammentritt der Schweizerischen Filmkommission nach langer Pause. Unter dem Vorsitz von Dr. St. A. Borel-Kobler und Sie sich neu gebildet. Der Vorsitzende gewählt wurde. Die Kommission orientierte sich in erster Linie über die aktuellen Probleme, ohne besonders dazu Stellung zu nehmen. Erwähnt wurde auch, dass der Schweizerische Lichtspieltheaterverband die Konvention von 1946 mit den kulturellen Organisationen auf Ende des Jahres gekündigt hat, so dass neue Verhandlungen zwischen den Partnern nun nicht mehr lange auf sich warten lassen werden, sollen die bisherigen kulturellen Filmvorführungen nicht in Gefahr geraten. Der Filmclub seinerseits hat gewisse Richtlinien für die Verhandlungen aufgestellt und bereitgestellt. Soviel wir wissen, besteht auf beiden Seiten ein gewisser Verständigungswille, so dass glücklicherweise nicht von einem eigentlichen Konflikt zwischen den kulturellen und wirtschaftlichen Filmgruppen der deutschen Schweiz gesprochen werden kann und Aussichten für eine Einigung bestehen. Überraschend schnell ist ein Postulat von wirtschaftlicher Seite angenommen worden, wonach die Filmkom-

tingierung auch über das Jahr 1951, wo sie gesetzlich in Wegfall käme, beibehalten werden soll. Wir sind nicht überzeugt, ob z.B. ein Filmgesetz mit solchen Bestimmungen bei den herrschenden freiheitlichen Strömungen vor dem Volke Gnade fände. (Abgeschlossen 25. Februar.)

NOTIZEN

FH. Zwischen Vertretern unseres Verbandes und des «Jugendfilm-dienstes» in Zürich fand auf Initiative des letzteren eine Besprechung statt, die zu einer erfreulichen, grundsätzlichen Vereinbarung bezüglich des Anschlusses des Jugendfilmfestes an unsern Verband führte. Dieser soll anderseits dem jugendlichen Nachwuchs vermehrte Möglichkeiten zur Mitarbeit und zur Vertretung seiner besondern Wünsche schaffen. Die Einzelheiten sind noch auszuarbeiten.

Kampf um den Rossellini-Film «Das Wunder». Dieser bedeutende Film ist in der Schweiz und Amerika von katholischer Seite als «blasphemisch» und «religionsschädlich» bezeichnet worden. Nachdem Kardinal Spellman in New York kein staatliches Zensurverbot durchsetzen konnte, wurde das Kino, in welchem der Film läuft, von Plakaträgern

umstellt, die zum Boykott aufforderten. Es erschien darauf andere Plakate, die für Geistesfreiheit warben. Der Film selbst erhielt dadurch eine wirksame Gratis-Publizität. Interessant ist, dass er in Italien keineswegs verboten wurde; man empfand ihn nicht als ausserordentlich. Rosellini selbst erlitt jedenfalls durch das Werk keine Nachteile, sondern genoss im Gegenteil nachher die besondere Hilfe des Vatikans für seinen Franziskus-Film. Es scheint, dass man den Film nicht als grundsätzlich antikatholisch empfand, wohl aber als schädlich für die katholische Kirche in protestantischen Ländern, und ihn deshalb nur dort bekämpft.

Immerhin wird uns berichtet, dass man den Konflikt in Amerika nicht auf die Spitze treiben will, und das Kino dann absätzen wird, wenn die vorgesehene Einreise erreicht ist, was rasch der Fall sein dürfte. Die Angelegenheit soll also nicht zu einem grundsätzlichen Fall gestempelt und durchgeföhrt werden.

RADIO

Die Radiokritik muss diesmal wegen Stoffandrang ausfallen.